

# Der Vulkanflüsterer

Autor(en): **Frei, Pierre-Yves / Volentik, Alain**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): **22 (2010)**

Heft 84

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-968220>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

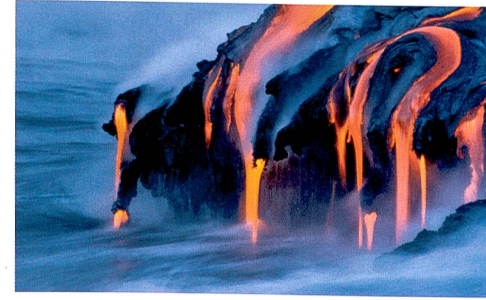
## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Nicht ungefährlich: Hawaiis Vulkane können beträchtlichen Schaden anrichten. Alain Volentik (links: auf den Überresten eines zerstörten Hauses) sucht die Gefahren einzuschätzen, die von Bruchzonen im Vulkangebiet ausgehen.

Bilder: Alain Volentik und Bruce Omori/EPA/Keystone (2)



# Der Vulkanflüsterer

Auf der Insel Hawaii untersucht der Geologe Alain Volentik die Risiken, die von den dortigen Vulkanen ausgehen. Ein heisses Thema.

« Sie haben mir gefehlt. Doch da sind sie nun endlich, meine Berge. Auch wenn es nicht die Schweizer Alpen sind – es sind Berge! Ich bitte um Verständnis für meine Überschwänglichkeit. Ich habe nämlich keine Berge mehr gesehen, seit ich vor rund fünf Jahren mit meiner Frau Jasmine abgereist bin, um in Tampa (Florida) meine Doktorarbeit zu beginnen. Die Arbeit und das Forschungsteam für Vulkanologie an der dortigen Universität waren fantastisch. Aber für einen Schweizer, der ich nun einmal bin, ist das Land einfach zu flach.

Nun bin ich dank eines Forschungsstipendiums auf Hawaii. Auch wenn alle gleich ans Surfen denken (das muss ich natürlich unbedingt noch ausprobieren): Ich bin hier wegen der Vulkane! Jede Insel beherbergt zumindest einen oder gleich mehrere. Einige ragen bis zu 4000 Meter in die Höhe. Endlich wieder ein anständiges Relief!

In meinem Forschungsprojekt interessiere ich mich besonders für den Mauna Loa. Das ist einer der jüngsten Vulkane der Inselgruppe und gleichzeitig der höchste Berg der Welt. Mehr als 10000 Meter misst er von seinem Fuss auf dem Tiefseegrund bis zu seinem im Winter verschneiten Gipfel. Kürzlich habe ich ihn bestiegen. Dies ist ohne Risiko möglich, da er sich zurzeit nicht in einer eruptiven Phase befindet. Die enorme Masse dieses Vulkans stellt eine wirksame Barriere gegen die Passatwinde dar. Und damit hängt es zusammen, dass seine West- und Ostflanke unglaublich verschieden

sind. Auf der Ostseite bewegte ich mich bis über 1500 Meter Höhe in üppiger Vegetation. Der Westen hingegen ist eine trockene, fast mondähnliche Landschaft.

Aber ich spreche von Pflanzen statt von Steinen. Ich suche auf den Abhängen dieses schlafenden Monsters, an seiner westlichen Flanke, nach Bruchzonen, von denen manchmal Eruptionen ausgehen. Sie sind für die Bevölkerung in der Umgebung nicht ungefährlich. Und das ist eines meiner Ziele: die Bedrohung, die von diesen Zonen ausgeht, einzuschätzen und zu modellieren. Bei den vulkanischen Aktivitäten von Hawaii handelt es sich um Hotspot-Vulkanismus – die Lava ist flüssig und wenig explosiv. Das heisst jedoch keineswegs, dass diese Vulkane harmlos sind.

Neulich habe ich Studierende auf die Flanken des Kilauea geführt, der sich seit 20 Jahren in einer eruptiven Phase befindet. Ein verlassenes Haus, das dem Vulkan in all diesen Jahren getrotzt hatte, wurde von einem der letzten Lavaströme doch noch überrollt. Glauben Sie mir: Es ist sehr eindrücklich, das zu sehen. Und wenn die Vulkane auf Hawaii auch nicht unbedingt den Ruf haben, viele Opfer zu fordern, können sie doch beträchtlichen Schaden an der Infrastruktur anrichten.

Ein ganz anderes Bild bot sich mir, als ich vor einiger Zeit über die Lavafelder des Kilauea wanderte, da, wo sich die noch flüssige Lava fast ununterbrochen in den Ozean ergiesst, dampfend und mit lautem Getöse. Die explosive Vereinigung dieser so gegensätzlichen Elemente war ein Spektakel, das mich nicht mehr losliess. Und wohl nie mehr ganz loslassen wird. Vulkane haben es mir angetan. Wie sonst könnten sie mich Jahre von meinem Land, seinen Bergen und meiner Familie fernhalten. ■

Aufgezeichnet von Pierre-Yves Frei

